

Liebe Freundinnen und Freunde,

Inzwischen habt Ihr Euch wohl daran gewöhnt, dass mein jeweiliger Weihnachtsbrief eher ein Burmabericht als ein Familienbericht ist. Aber damit Ihr trotzdem auf dem Laufenden bleibt, möchte ich es doch nicht versäumen, Euch die aktuelle Familiensituation zu schildern, wenn man dem noch Familie sagen kann. Denn sowohl Bernhard als auch Samuel sind inzwischen ausgezogen. Allerdings zieht es sie immer wieder in unser kleines Häuschen. Vor allem Samuel fühlt sich hier nach wie vor sehr zu Hause. Zusammen mit seiner Freundin Susan verbringt er viele Wochenenden bei uns. Und Roland und ich müssen acht geben, dass wir überhaupt im Haus wohnen bleiben können. Denn obwohl kleiner als klein, würden diese beiden es wohl sofort übernehmen. Samuel konnte nun endlich seinen Traum wahr machen. Er hat als Zweitausbildung eine Lehre als Tierpfleger angefangen. Und da ist er im Element. Seine starke Beziehung zu den Tieren kann er nun in sein Leben integrieren. Was zur Folge hat, dass uns unser Hund Balz auch mehr und mehr abhanden kommt. Denn der ist eigentlich zusammen mit Samuel ausgezogen. Nur die Tauben wurden grosszügig Roland überlassen.

Bernhard liebt die Stadt und sein Philosophiestudium prägt ihn mehr und mehr. Wir haben ja schon immer gerne miteinander diskutiert. Als er klein war, bombardierte er mich beständig mit seinen vielen Fragen. Später wurden daraus Diskussionen. Und jetzt kann man das Ganze eher (friedliche) Streit-Gespräche nennen. Denn ich muss mich wehren wie verrückt, um ihm die Stange halten zu können. Er diskutiert mich glattweg platt. Als ich ihn einmal fragte, ob er denn mit allen immer so hart auf hart diskutiere, sagte er: „Nein, nicht alle vertragen das, aber du bist schliesslich meine Mutter“.

Ja, und Roland und ich geniessen es, wenn die Buben vorbeikommen, und geniessen es, wenn wir alleine bleiben. Wir machen wunderschöne Reisen zusammen. Wir haben da eine gute Arbeitsteilung: Ich sage, wohin die Reise gehen soll und Roland organisiert. Da er sich aber nur für Zugreisen zuständig erklärt und ich mit der Organisation nichts zu tun haben will, beschränken sich unsere gemeinsamen Reisen vor allem auf Frankreich und England. Was aber gar nicht übel ist. In Frankreich entdeckten wir ein wunderschönes normannisches Schloss am Meer. Da hat es uns so gut gefallen, dass ich zusammen mit der Schlossherrin einen Stickkurs im Schloss organisierte und im Mai mit einer ganzen Gruppe Frauen hinreiste. Ich glaube, es hat ihnen gefallen, auf jeden Fall gibt es im kommenden Mai eine Wiederholung. Selbstverständlich war auch Roland mit dabei. So quasi als „Chummergangmerlängmer“.

Mit unseren Freunden Christine und Hans verbrachten wir auch schöne Ferien in der Bretagne. Da waren dann Roland und Hans, diese beiden Eisenbahnfreaks, gemeinsam für die Organisation zuständig. Und Christine und ich haben's genossen und nervten unsere Männer lediglich mit unserer unermüdlichen Fotografiererei.

Nachdem Roland und ich dann im Sommer noch nach Schottland reisten, fand ich, dass Roland es mit dem Organisieren von Reisen dieses Jahr doch ein wenig übertrieben hat. Obwohl, weberisch habe ich natürlich viel gelernt, vor allem da Roland ganze Reiseführer nach „fädigen“ Orten absuchte und auch fündig wurde: Wir besuchten Spinnereien, kleine Harris-Tweed Hand- und grosse Tartanwebereien (das ist der Stoff aus dem die Schottischen Herrenröcke – Kilts - genäht werden).

Jedoch nach Burma muss ich immer noch alleine. Dorthin begleitet mich Roland nicht, er hat immer tausend Ausreden. Aber mir soll's recht sein. So kann ich mich auf meine Arbeit konzentrieren, lebe ein wenig ein „Ledigenleben“ und Roland wird es zu Hause auch nicht langweilig.

Als ich Juli nach Burma reiste, wusste ich noch nicht, welch unruhiges Leben mich erwartete. Einige Veränderungen warteten auf mich. Zudem erlebte ich eine für mich total neue Regenzeit. Ich sah nur ein paar Mal ein ganz kleines Eckchen blauen Himmels. Ansonsten schüttete es wie aus Kübeln. Einmal gingen meine Freundin Lilli und ich in die Yangoner „Uraltstadt“ zu einem Maler. Wir hatten einige Mühe ihn zu finden. Er war in einem der vielen engen Gässchen, die für mich alle mehr oder weniger gleich aussehen. Es sind Strässchen, die schon bessere Zeiten erlebt hatten und wo es mehr Schlaglöcher gibt als asphaltierte Stellen. Bei dem ewigen Regen wirkte das auch nicht gerade freundlicher. Es dauerte etwas mehr als eine halbe Stunde bis wir unsere Bilderwünsche ausdiskutiert hatten. Wir stiegen ins Auto, wendeten mühsam und als wir Richtung der grösseren

Strasse fahren wollten, hielt uns der Maler nochmals an und riet uns, auf der Strasse vorne rechts anstatt links abzuzweigen. Es habe links Wasser. Aber es gab weder ein Links noch ein Rechts, denn das Wasser entpuppte sich als reissenden Strom, der die Strasse runterkam. Autos blieben stecken. Leute wateten durch das Wasser und Kinder schwammen lachend mit der Strömung. Lilli und ich stiegen zur Lagebeurteilung aus. Eine fliehende Ratte flitze mir zwischen den Beinen hindurch. Die Leute schauten und warteten nicht sehr beeindruckt. Nachdem wir ausgiebig fotografierten, rieten sie uns, mit dem Auto einfach durchzustraten und im Wasser ja nicht anzuhalten. Wohlverstanden, niemand konnte englisch, aber wir verstanden einander ganz gut.

Wie ich euch sicher bereits schon einmal erzählt habe, hat „mein Chef“ Max vor einigen Jahren angefangen, zusätzlich zu unserem Hilfsprojekt eine Gewerbeschule aufzubauen. Da dies leider nicht im Sinne unserer Stiftungsbesitzerin war, musste er das Ganze nebenbei in seiner Freizeit machen. Abgesehen von den finanziellen Problemen, ist die Schule ganz gut angelaufen und Max beschloss, langsam nur noch die Schule zu betreuen und die Leitung des Projektes seiner langjährigen einheimischen Assistentin zu übergeben. Leider musste das dann aber praktisch innerhalb eines halben Monats passieren. Für uns alle viel zu schnell. Ich musste die ganze Übergabe miterleben. Unruhe und Unsicherheiten waren die Folge. Für mich das Schlimmste ist, dass Max nun plötzlich nicht mehr mein Chef und Ansprechpartner war. Dass, wenn ich jeweils am Nachmittag von unserer Werkstatt ins Büro zum Arbeiten fuhr, kein Max mehr da war, mit dem ich vor dem Haus auf die Treppe sitzen und über alles sprechen konnte. Ich habe nur noch lauter Burmesen um mich. Sicher alles liebe Leute, aber manchmal muss man halt eben seinen Frust loswerden oder seine Freude mitteilen. Und das geht auf Schweizerdeutsch einfach besser.

Unsere Textil-Werkstätte ist weiter gewachsen. Auch bauliche Erweiterungen mussten realisiert werden, um allen Frauen und Mädchen einen guten Arbeitsplatz und den Instruktorinnen einen geeigneten Raum für ihre Vorbereitungen anzubieten. Inzwischen sind wir schon richtig ein kleiner Betrieb. Grünfläche hat es kaum mehr. Aber die Leute scheinen zufrieden. Es herrscht eine ruhige und angenehme Arbeitsatmosphäre. Gesungen wurde schon immer. Aber wenn ich dann jeweils in den Raum kam, wurde gekichert und geschwiegen. Inzwischen lacht man mir entgegen und singt weiter. Für mich bedeutet das, dass ich immer mehr dazugehöre.

Nachdem ich bis anhin den Mädchen und Frauen jedes Jahr zu Weihnachten einen Longy schenkte, hatte ich dieses Jahr die Idee, jedem Mädchen ein paar Slippers (das sind diese asiatischen Schuhe, mit dem Steg zwischen den Zehen) zu schenken. Dazu kaufte ich noch ein ganzes Sortiment Glasperlen und Pailletten. Momentan sind so bestickte Slippers in Burma hoch in Mode. Für unsere Mädchen sind sie aber eher unerschwinglich. Ich zeigte ihnen, wie man diese Stickerei entwerfen und dann selber sticken kann. Es ging mir darum, neben dem Geschenk gleichzeitig eine neue Technik zu lehren und die Frauen zum Selbermachen zu animieren. Und tatsächlich hörte ich, wie einige bereits planten, wie sie auf Auftrag Slippers besticken wollten. Kaufte ich letztes Jahr noch 65 Longys zu Weihnachten, glaubte ich, es dieses Jahr mit den Slippers einfacher zu haben. Auf dem Markt habe ich schliesslich genügend Verkaufstände mit, wie mir schien, tonnenweise Slippers gesehen. Diesmal benötigte ich bereits 95 Geschenke. Versehen mit einer Liste der von jedem Mädchen gewünschten Farbe und den erforderlichen Grössen gingen wir auf den Markt. Wir brauchten über eine Stunde, bis wir alle Farben und Grössen beisammen hatten.

Ein eher trauriges Erlebnis hatte eine unserer Lehrtöchter. Soviel ich weiss ist ihre Mutter eine ehemalige Prostituierte. Nun brauchte diese Mutter offensichtlich Geld. Kurz entschlossen verkaufte sie ihre Tochter einem Bordell. Als Max davon erfuhr, setzte er alles in Bewegung, um dieses Mädchen wieder zurück zu holen. Wir mussten es zurückkaufen. Zu einem höheren Preis. Denn schliesslich hatte es die Bordellbesitzerin schon einige Tage ausgebildet....

Die Gewerbeschule, wo Max jetzt hauptamtlich arbeitet, ist ziemlich weit entfernt von unserem Büro. Ab und zu gehe ich aber dort vorbei. Es gibt immer etwas zu helfen. An den Tagen, an denen die Strassenkinder dort sind, ist besonders viel los. Ein Beispiel: Am Eingang des Gebäudes, in dem sich die Schule im dritten Stock befindet, hat es einen kleinen Verkaufsstand (Verkaufsfläche ca. 50 x 50cm). „Ladenbesitzer“ ist ein Paar mit drei Kindern. Der kleine Verkaufsstand ist gleichzeitig auch das Zuhause der Familie. Da die Eltern für ihre Kinder keine Schulbücher und keine Schuluniformen kaufen können, haben die Kinder auch keinen Zugang zur eigentlich kostenlosen öffentlichen Schule. Zum Glück haben sie nun die Möglichkeit, wenigstens im speziell eingeführten Projekt „E4y“ (Education for you) von Max's Schule eine ihnen angepasste Ausbildung zu geniessen. Wenn sie nicht gerade arbeiten müssen, kommen sie gerne zum Lernen in den dritten Stock. Im grossräumigen Korridor entdeckte ein Lehrer eines Tages einen übel riechenden braunen Sch..... .

Es stellte sich heraus, dass eines dieser Kinder sein Geschäft mitten auf dem Korridorboden erledigt hat. Wie soll es anders? Sein diesbezügliches Vorbild sind die streunenden Hunde in den Strassen.

Eine kleine Rechnungsübung gefällig? Meine Freundin Lilli, deren Gastfreundschaft ich jedes Mal genoss, hat während meiner Anwesenheit gerade die Stromrechnung der Regierung erhalten. Die staatlichen Rechnungen für Strom und Telefon an die „Westler“ werden immer in amerikanischen Dollars ausgestellt. Bei dem von der Regierung bestimmten Wechselkurs betragen 5.5Kyats burmesischer Währung einen Dollar. Wäre Lilli Burmesin, hätte sie für die Stromrechnung dem EW 3'570 Kyats bezahlen müssen. Als Westlerin musste sie nun aber 650 Dollar bezahlen. Beim normalen Geldwechsel hätte Lilli für 3'570Kayts aber lediglich 3.80 Dollar bezahlen müssen. Dreimal dürft Ihr raten, wohin die Differenz wanderte....

Den Jetlag habe ich überwunden und an die Kälte habe ich mich auch wieder gewöhnt. Weihnachten naht. Die Zeit der Liebe und des Friedens. Die Zeit des Überflusses. Letzte Woche musste ich für einen Kurs durch die halbe Schweiz fahren. Jedes zweite Haus war mehr oder weniger fantasievoll mit Leuchtgirlanden behangen. Soll das Weihnachten sein? Eine Demonstration von „wir haben's und wir vermögen's"? Auch in Burma will uns die Regierung zeigen, „wie sie es vermögen und haben“: Lilli und ich gingen an einem Sonntagmorgen in den neu angelegten Kandawgyi-Park. Es ist ein grosser Park (wir waren sicher mindestens zwei Stunden unterwegs). Er wird mit aufwändigen Sprinkleranlagen grün und frisch gehalten. Im dazugehörenden See hat es einige hohe Wasser-fontänen. Und in der Nacht ist der Park wunderschön beleuchtet. So wie auch die vielen grossen goldenen Pagoden. Der Rest der Stadt ist jedoch stockdunkel und Stromausfälle hat es auch immer noch.

So wünschen wir euch eine friedvolle Weihnachtszeit und für das kommende Jahr möglichst nur gute Erlebnisse.

Barbara und Roland